

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 9

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand

Geständnis eines
Zürcher Stadtratskandidaten:

«Wahlen sind der Versuch, viel zu
versprechen, ohne sich zu
versprechen.»

Wenn doch nur immer Wahlen wären!

Uns Schweizern hängt der Ruf an, eher
mufflig zu sein, uns selbst spärliche Läch-
ler abringen zu lassen.

Wer solches behauptet, hat unrecht.
Zumindest allüberall, zeitlich verschoben
zwar, während dreier Wochen pro Jahr.

Dann nämlich, wenn, wo immer auch,
Wahlen stattfinden.

Wie z.B. jetzt in Zürich.

Aber Zürich ist nur Beispiel.

Und keineswegs beispielhaft.

Das sei betont, bitte.

Also:

Wenn Wahlen stattfinden, werden ur-
plötzlich zuvor düstere Strassenzüge he-
ter, froh. Da stehen eines Morgens provi-
sorische Plakatwände, und auf diesen
Wänden strahlen uns ungemein vertrau-
enerweckende Männer an, so hie und da,
etwas weniger positiv, auch eine Frau.

Es blitzen die originalen oder die drit-
ten Zähne zwischen lustig geschürzten
Lippen, dem einen oder andern Kandida-
ten sitzt gar der Schalk im Nacken, dies
aber eher bei jungen Gruppierungen.

Korrekt sitzt die Krawatte, schnurge-
rade ist der Scheitel, oder von sorgfältig
arrangierter Verwegenheit die progressive
Haartracht. Nur eben: finster blickt nie-
mand. Es gilt, das Wählervolk fröhlich an
die Urnen zu lotsen.

Stehen solche Wahlplakat-Installatio-
nen auf weiträumigen Plätzen, eventuell
sogar unter entlaubtem Baumbestand,
kann der arglose Fussgänger ausweichen,
so er schlagartig und unvorbereitet mit
einem dezenten Muntermann konfrontiert
wird.

Doch die Herren (und die wenigen Da-
men) hängen oder hangen so an ihrem
Amt, dass sie auch in engen Gässlein an
Heimatschutz-geschützten Fassaden han-
gen oder hängen. Zwecks Gewähltwer-
dens.

Und da gibt's dann kein Entrinnen
mehr.

Da ist man dem Charme hilflos ausge-
liefert, da mag man nicht mehr verson-
nen, melancholisch seine Schritte tun, da
wird man gepackt vom Optimismus poli-
tischer Aktivität, der, den Slogans ge-
mäss, alle Probleme zu lösen imstande ist.

Schwermut trifft den Spaziergänger
halt nur dann, wenn er sich zur Entschei-
dung gezwungen sieht: ich kann nicht alle
wählen – einige der so aussergewöhnlich
fähigen, fleissigen, souveränen Menschen
müssen über die Klinge springen, und
dabei hätten wir sie doch alle, alle so
dringend gebraucht.

Bitte: Lasst uns doch nie mehr wählen
– aber stets Wahlplakate aufstellen!

Ehre, wem Ehre gebührt!

Der unbekannte Star der Woche

Er wohnt in einem bescheidenen
Reihenhäuschen ausserhalb der Stadt.
Er ist Beamter, zuverlässig, liebenswert,
ein treuer Vorstand einer intakten Fami-
lie. Er hasst jeglichen Rummel um seine
Person und nahm deshalb die Ehren-
nadel für den unbekannten Star der
Woche nur ungern entgegen.

Wir reden von *Wilhelm Tusch*, jenem
Mann, der Millionen Menschen Gutes
tat, indem er eine musikalische Form
erfand, um an Fasching, Karneval, Fas-
nacht lustige Wortspiele und Pointen
verständlich zu machen.

Hunderte von Kapellen verdanken
Wilhelm Tusch ihre grössten Erfolge,
sein «tätä – tätää – tätää –» hat Tradi-
tion und Funktion. Wo immer spassige
Narren zu launigen Reden ausholen –
Wilhelm Tusch ist im Geiste dabei und
erleichtert uns das Lachen.

Dies in einer Zeit des Trübsinns immer
noch fertigzubringen verdient hohe An-
erkennung. Wilhelm Tusch – wir
danken.

Tusch!

Veranstaltungs- Hinweis

Was zuviel ist – ist zuviel! Unter die-
sem Motto treffen sich am 35. April
1982, um 20.15 Uhr – die *überzähligen*
Obersten der Schweizer Armee zu
einem gemütlichen Umrunk mit Aus-
sprache. Und zwar im *Zürcher Hallen-*
stadion.

Platzzahl beschränkt – Voranmel-
dung erwünscht!

Lyrik von heute

(Aus dem Talentwettbewerb
des Bunten Wochenblattes)

Gefahrenmoment

von D.T. in K.

Es kroch ein Wurm auf einen Turm
und schlug Alurm

Drauf sagte auf dem Turm

der Wurm:

Hätt ich nur
einen Arm –
schlug ich jetzt
statt Alurm – Alarm!

Unser Fortsetzungsroman

Die Palme vor dem Swimming-pool

Was bisher geschah: Am schön-
sten Swimming-pool von Memmin-
gen wird Gratina von Schwarz-
pfann von einem hinreissend
männlichen Mann überrascht: Son-
ny-Jonny fordert offenbar seinen
Tribut – und Gratina wirft den
Schnorchel achtilos weg.

Szenario II

Es muss vielleicht nachgeholt wer-
den, dass Gratina von Schwarzpfann
unter einem Trauma litt: alles, was
sie wegwarf, so glaubte sie, käme nie
mehr zu ihr zurück. So war's mit drei
Liebhabern, so war's mit mehreren
Freundschaften – die besten Psychi-
ater versuchten vergeblich, die Mil-
lionen-Erbin locker und glücklich zu
machen.

Millionen-Erbin – natürlich ahnte
man in Memmingen, dass es in dieser
Richtung etwas auf sich haben könn-
te. Aber Genaueres wusste niemand,
und eigentlich war Gratina auch
recht beliebt. Sie gab sich freundlich
beim Einkauf und trank hie und da
einen Kaffee in einem der Gasthäu-
ser.

Niemand konnte allerdings wissen,
dass diese Aktivitäten nur der Tar-
nung dienten.

Niemand – mit einer Ausnahme:
Sonny-Jonny. Dieser robuste Natur-
bursche war Gratina von
Schwarzpfanns Glück einerseits –
und ihr grösstes, schmerzliches-
tes Problem zum ändern.

Es kann nicht verleugnet werden:
Gratina war Sonny-Jonny hörig – die
barsche Ungeduld, mit der er sie zu
lieben pflegte, liess sie vergessen,
was sie nie hätte vergessen dürfen:
dass sie eine von Schwarzpfann zu
sein hatte!

Eines Morgens, der blassblaue
Himmel spielte freundlich mit ein
paar Schäferwolken, stürzte Gratina
mit hastigen Schritten zu ihrem Ca-
briolet – und brauste davon.

Fast zur gleichen Zeit machte sich
ein muskulöser junger Mann mit
einer Motorsäge an jener Palme zu
schaffen, die den Swimming-pool zu
einem kleinen Teil vor der sengenden
Sonne schützte. Und nach ungefähr
drei Minuten fiel ein trockener
Schuss.

(Fortsetzung folgt)